



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Parlamentarismus in England. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

lauten Jubel seiner Mitbürger der erste deutsche Kaiser von seiner Hauptstadt aus dem seinen 80. Geburtstag feiernden ein herzliches Glückwunschtelegramm mit ehrenvoller Anerkennung seiner hohen Verdienste um das Vaterland über sandte. Florenz ehrte in ihm wenn auch nicht, wie Reumont sagt, seinen letzten großen Bürger, so doch den edelsten Repräsentanten seines alten Patricierthums „und zugleich den vornehmsten Träger von Ideen, welche den politischen Fortschritt im Bunde mit Glauben und Sitte anstrebten. Das Bewußtsein der Mängel seiner Zeit war in ihm lebendiger gewesen als das Erkennen ihrer Vorzüge; aber das Gute und Edle derselben und der mit ihm heimgegangenen Generation war in ihm gleichsam verkörpert erschienen: ein Edelmann wie wenige in Person und Haltung, in Gesinnung und Ausdruck, Gott und dem Vaterlande treu, mit warmem Herzen, offner Hand, freier Stirn, furchtlosem Worte.“



Der Parlamentarismus in England.

2.



Whig soll ursprünglich,“ — so beginnt Bucher sein Capitel über die englischen Parteien — „einen zum Aufruhr geneigten Conventikler in Schottland, Tory einen zum Papismus geneigten Pferdedieb in England bedeutet haben.“ Später bezeichneten die Namen zwei Parteien, in deren Gegensatz nur das Eine feststeht, daß sie darüber einig sind, die Gewalt müsse successive unter sie getheilt sein. Abgesehen von der Frage, die gerade an der Tagesordnung ist, und von den Farben, welche beide Parteien bei Wahlaufzügen zeigen (die Tories tragen dann gelbe, die Whigs blaue Abzeichen), ist der Unterschied zwischen ihnen schwer zu bestimmen. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sagte man: die Tories glauben an das göttliche Recht der Fürsten, die Whigs an das göttliche Recht der Edelleute. Später war der Wahlspruch der Whigs: Men, not measures. Seit fünfzig Jahren ist oft bemerkt worden, die Whigs würden liberal, um die verlorne Gewalt wiederzuerlangen, die Tories, um die erlangte Gewalt zu behaupten. Gegenwärtig kann man ungefähr sagen, daß ein Whig von Carl Granvilles oder Carl Northbrooks Urgroßmutter abstammt, und daß ein Tory hinter Lord Beaconsfield sitzt.

„Diese Verflachung des Gegensatzes erklärt sich zum großen Theile daraus, daß seine letzte Verwandlung der Kampf um die Kornzölle war. . . . Die Abschaffung derselben erschien anfangs als eine Frage zwischen Ackerbau und Industrie. Wenn sie nicht zu einem zerstörenden Klassenkampfe wurde, so ist das hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß in England nicht ein Geburtsstand einen vorzüglichen Anspruch auf den Grundbesitz macht, und daß noch weniger ein solcher Anspruch durch die Gesetzgebung befestigt ist. Wäre nicht ein so großer Theil der Güter in den Händen von Personen oder Familien, welche das Vermögen zum Ankaufe derselben durch industrielle Thätigkeit erworben haben, so würde die wissenschaftliche Erkenntniß von der Harmonie der wirthschaftlichen Interessen sowenig als das Bedürfniß der Industrie, billiger zu fabriciren, so leicht bei einer Majorität der regierenden Klassen Gehör gefunden haben. Die Frage: ob Kornzölle oder nicht, durchkreuzte die andern Gegensätze und ließ sie verwischt zurück.“

Sehr viel zu der Trübung der Gegensätze und zu dem chaotischen Zustande der Parteien hat ferner beigetragen, daß die Tories sich nach 1830 Conservative nannten, worauf die Whigs als Liberale betrachtet wurden. (Vgl. Endymion I, S. 209.) Conservativ und liberal sind inhaltlose, unklare Begriffe, bei denen man Worten nachrennt und der Dinge vergißt. „Die Einführung jener beiden Ausdrücke in alle europäischen Sprachen, ihre Anwendung auf Zustände und Richtungen, die unter einer oberflächlichen Aehnlichkeit die tiefsten Verschiedenheiten verbergen, hat die Verwirrung vollständig gemacht. . . . So lange das Parlament aus Mandataren bestand, so lange es sich nur mit Gegenständen beschäftigte, die über das Interesse der kleinern Gruppen hinausgingen, und so lange seine Hauptthätigkeit darin bestand, im concreten Falle das Recht zu finden, konnte eine solche Parteisecheidung nicht aufkommen. Die alten Parlamente faßten ihre Beschlüsse mit Stimmeneinheit, und wo es sich um Bewilligung von Steuern handelte, waren die Bezirke nicht verpflichtet, deren Vertreter nicht zugestimmt hatten. . . . Auch die Kämpfe zwischen der Hofpartei, die in der Regel die Partei der Willkür war, und ihren Gegnern, und zwischen den Anhängern der verschiedenen Fürstenhäuser, die erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erloschen, hatten gar keine Aehnlichkeit mit dem modernen Parteigegensätze. Sie waren persönlicher Natur. Die siegende Partei bediente sich der gesetzgebenden oder richterlichen Gewalt, um sich an den Personen der Gegner zu rächen. Die Gegensätze kamen aus dem Volke ins Parlament, das in der Regel nur die Consequenzen davon zog, wie die Sache draußen auf dem Schlachtfelde entschieden worden.“

Die festländischen Parteien beruhen auf dem Streite über die beste Staats-

form. Wenn auch Interessen mitwirken, so ist doch auf allen Seiten Ernst der Ueberzeugung zu bemerken. Diese Parteien kommen aus den Versammlungen der Abgeordneten ins Volk, schleifen sich dort wenigstens scharf. Zwischen feindlichen Principien ist keine Verständigung möglich. Die Debatte hat selten Einfluß auf das schließliche Ergebnis, und „das Subtractionsexempel, welches angeblich den Willen des Volks ausdrückt, wäre vorher auszurechnen.“ Zu solcher Schärfe hat sich der Gegensatz zwischen liberal und conservativ in England nicht entwickelt. Bis in die neueste Zeit wußten bestimmte Familien, daß die Regierung successive zwischen ihnen getheilt war. Sie bedurften der Trennung in zwei Parteien und richteten sich dieselbe comfortabel ein. Ein „Einpeitscher“ führt die Liste der Parteimitglieder, bewacht den Gang der Debatte, treibt jene ins Haus, wirbt unter den Wilden, vertheilt und verspricht Aemter zur Belohnung für gutes Verhalten. „Seine Peitsche thut, was auf dem Festlande das Princip wirkt, hält die Partei zusammen und bringt die Mitglieder zu der Selbstverleugnung, dem Führer, von dem sie die Parole erhalten, durch dick und dünn zu folgen.“ Ein schönes Beispiel davon findet sich bei Bucher S. 119.

Die erste Partei, die neben den Whigs und Tories auftrat, waren die Radicalen. Der Ausdruck soll 1798 zuerst von Pitt gebraucht worden sein, und zwar meinte er damit die Opposition, die eine radicale Reform des Parlaments verlangte, und unter der sich Peers und Herzöge befanden. Später verstand man unter radical etwas anderes. Die aristokratischen Enthufiasten kühlten sich ab, die Whigs wollten aus der Bewegung wie gewöhnlich ein Geschäftchen machen: die Mittelklassen und die Massen erwarteten von der parlamentarischen Opposition so wenig wie von radicaler Veränderung der Staatsform Abhilfe ihrer Beschwerden. 1807 brachten die Wahlen eine Anzahl von Männern ins Parlament, die sich von den Whigs wie von den Tories fernhielten, aber Verbesserungen mit den Mitteln der Verfassung wollten. Aus den Verbesserungen wurde nicht viel, aber die neue Partei blieb bestehen. Das Unterhaus sah auch ferner neben den alten Parteien eine dritte, die „Unabhängigen“ oder die „Radicalen.“ Die Whigs und die Tories betrachteten die englische Verfassung als eine Reihe von Compromissen. Die, welche sich in der neuen Partei zusammalfanden, waren eine bunte Gesellschaft von Leuten, von welchen jeder ein Princip oder Steckenpferd hatte, das ihn am Eingehen von Compromissen hinderte. Ein Radicaler war der Major Cartwright, der allgemeines Stimmrecht nach Verunft, Bibel und dem alten gemeinen Rechte wollte, und dessen Epigonen die Chartisten waren. Andere Richtungen, die ihr Contingent zu den Radicalen lieferten, sind durch Bentham und Ricardo bezeichnet. Bentham, der Philosoph des Nutzens, bekämpfte das historische Recht, das Recht, wie es der Juristen-

stand versteht und fortbildet, nicht ohne Erfolg. Besonders gute Dienste leistete seine Beurtheilungsweise in Betreff des Strafrechts. Dagegen war es eine willkürliche Voraussetzung, wenn er meinte, daß eine aus allgemeinem Stimmrecht in verdeckter Stimmgebung hervorgegangene Vertretung das rechte Organ sei, um das „Nützlichste“ zu finden. „Ricardo (beiläufig ein Jude) ist der Hegel der Nationalökonomie. Alle Dinge, auch die Menschen sind ihm ein Schatten des Geldes. Mit seinen Abstractionen algebraisch rechnend, verläßt er sich darauf, daß die Schatten, die benannten Zahlen, von selbst folgen müssen. . . Cobden und Genossen verhökern Ricardosche Gedanken und haben vor ihm nur das voraus, daß sie nicht seine Kühnheit des Denkens haben und darüber inconsequent werden.“

Die Peeliten sind ein Mischungsproduct aus Bentham und Ricardo. Peel, der Sohn eines Baumwollenlords, war als Tory erzogen, kannte indefs von den Traditionen seiner Partei wenig mehr als die Vorurtheile. Er lernte fortwährend, aber planlos und stückweise. Hat er ein festes Ziel gehabt, so bestand es in Vermehrung der Geldmacht, und doch widersezte er sich der Reformbill. So lange er lebte, prägte sich die Richtung nicht aus, die man nach ihm benannte. Er selbst und seine Anhänger galten als Tories, die in der Frage der Kornzölle von der Partei abgefallen waren. Nach seinem Tode nahm das Programm seiner „Clique — Partei konnte man sie nicht nennen —“ festere Gestalt an. Dieselbe war einseitig freihändlerisch. Sie faßte auch die politischen Rechte und Pflichten vom Standpunkte der Arbeitstheilung auf, und das Regieren und Gesetzgeben war ihr ein Handelsgeschäft. Nach außen sind die Peeliten warme Verehrer jedes Despotismus, im Innern Opportunisten, Leute des im gegebenen Falle zweckmäßigen, echte Schüler Benthams. Sie sind größtentheils in Oxford erzogen, wie Gladstone, ihr Führer nach Peels Tode. Ihre Beredsamkeit ist spitzfindig und kalt, ihr Genie Routine, Kenntniß der Formen und Belesenheit in den Acten. Die „außerordentliche administrative Befähigung,“ deren sie sich rühmen, haben sie der französischen Präfectenwirthschaft abgesehen. Die meisten gehören der puseyitischen Richtung an, die uns Beaconsfield in seinem „Eudymion“ durch die Figur Nigel Pennruddocks und der Aristokraten, die seine Predigten besuchen, vortrefflich charakterisirt hat. Da in Oxford die Moral zur Theologie gehört, so bekleißigen sich diese gottesgelahrten Politiker außerordentlicher politischer Sittenreinheit, wenigstens in ihren Reden. „Mr. Gladstone spricht immer mit dem Bewußtsein eines Heiligenseins, auch wenn er die Ernennung eines Corruptionsagenten zum Obergerichter in Melbourne, eines durch die Rennbahn und das Börsenspiel ruinirten jungen Herrn zum Gouverneur von Australien und eines Wechselfälschers zum Obersteuereinnahmer vertheidigt. . . So lange und so oft diese Clique eine Stimme im

Kathe von England hat, haben die Völker des Festlands sich bitterer Feindschaft zu versehen, und der theologische Haß, der einen ihrer Redner (vgl. die von Bucher S. 133 citirte Philippica der Times gegen Gladstone) in Augenblicken einen raubthierähnlichen Ausdruck verleiht, ruht auf keinem Volke stetiger und unverföhnlicher als auf dem deutschen.“ Man wolle sich das gefälligst merken.

Ein letztes neues Element im Unterhause bilden die Irländer, über die wir unsre Schrift S. 134 ff. nachzulesen bitten, womit man Beaconsfields Roman S. 68, 72 und 84 vergleichen wolle. Bekannt ist, daß die Radikalen in den letzten Jahren in England so große Fortschritte gemacht haben, daß Gladstone zum Theil darauf hin (zum Theil aber wohl auch wegen einer gewissen Geistesverwandtschaft mit ihnen) sich bewogen fand, ihnen in Bright, Chamberlain und Dilke Stellen in seinem Ministerium einzuräumen.

Nur zwischen zwei Parteien, wie die Tories und Whigs früher waren, ist das möglich, was man parlamentarische Regierung nennt. Zwischen den Parteien des Festlandes ist es nicht möglich. Hier besteht der Parlamentarismus in einem Kreislauf von Revolutionen. „Die großen Völker des Festlandes können durch einen Regierungsmechanismus ihrer Selbstbestimmung beraubt werden; sie mögen in dem Zustande der Gebundenheit der Kräfte fremden Erobrern zur Beute werden und ihre Namen ausgestrichen sehn. Aber keine zwei Cliquen von gestern werden hier von oben oder von unten die Gewalt geschenkt bekommen, um sich behaglich darin zu schaukeln und hin und wieder auch von andern Interessen als ihren eignen Notiz zu nehmen. Welches auch die Entwicklung sein möge, sie kann den Weg nicht nachholen, den die englische seit anderthalb Jahrhunderten zurückgelegt hat. Sie kann nicht zu dem Punkte springen, auf dem die englische heute steht. Und gut, daß es so ist. Die Aristokratie hat sich (wie oben gezeigt worden) nicht bloß von der Willkür der Krone, sondern auch von der Herrschaft des Gesetzes frei gemacht, in Kleinigkeiten nicht, aber in großen Dingen . . . Sie hat die Ministerverantwortlichkeit abgeschafft. „Die Ministeranlage hat England groß gemacht,“ sagte Burke. „Die Zeiten der Ministeranlage sind vorüber,“ rief Peel aus. Ein Tadelsvotum ersetzt den Proceß, temporäre Entfernung aus dem Amte ist die Strafe. Ein Tadelsvotum hängt davon ab, ob sich eine Majorität dafür findet, die Majorität davon, ob die Opposition sich im Stande fühlt ein neues Cabinet zu bilden, und die Bildung eines Cabinets ist, wenigstens jetzt, bei der Zerbröcklung der Parteien, das Werk von Intriguen, „der großen Verrätherei, die das Gewissen Englands empört und die Ruhe Englands wieder herstellt.“

Der passendste Ausdruck für die Thätigkeit der heutigen englischen Staatsgewalten möchte Gesetzfabrikation sein. Die Erscheinung, daß jährlich eine zu große Quantität gesetzgeberischer Waare geliefert wird, kommt bei allen europäischen Völkern vor, nur die Art und Weise der Production ist in England verschieden von der festländischen. Auch in alten Zeiten waren die Besitzverhältnisse complicirt, der Handel ausgedehnt, und doch hatte man nicht so viele Gesetze und keine so starke jährliche Vermehrung derselben. Der Unterschied zwischen damals und jetzt war aber nicht bloß ein quantitativer; „unsre Gesetze sind nicht allein zahlreicher, sondern auch in ihrem Wesen verschieden. Der alte Gesetzgeber zeichnete die Regel auf, nach der die Dinge gegangen waren, der neue schreibt die Regel auf, nach der sie gehen sollen. Jener hat die Erfahrung hinter, dieser hat sie vor sich. Die Gesetzgebung ist Experimentiren, nur mit dem Unterschiede von der Experimentalphysik, daß man Versuche an einem Organismus wie das Volk selten so im kleinen und nie so außer Verbindung mit andern Erscheinungen machen kann.“

Wer die Gesetzfabrikation bei uns für schädlich hält und Abhilfe wünscht, der kann nicht auf das englische Parlament verweisen; denn dieses hat den Unfug eingeführt und entwickelt. Ueber seine Leistungen liegen statistische Daten vor (vgl. die Tabelle auf S. 150 unsrer Schrift). Unter Heinrich III. (1225 bis 1272) wurden 15, unter der Königin Victoria allein in den Jahren 1837 bis 1853 nicht weniger als 5334 Parlamentsacte fertig. In der Session von 1854 ist, wie Bucher zeigt, das doppelte der gewöhnlichen Zeit auf das einzelne Gesetz verwendet worden, und dabei hat diese Session nur wenige bemerkenswerthe Gesetze geschaffen, und dieselben erwiesen sich meist unbrauchbar. Die Arbeitsfähigkeit hat eben eine Grenze, und die Ansprüche an sie wachsen reißend schnell. „Wenn ein Gesetz im Durchschnitt in zwei bis vier Stunden die sieben Stadien der Berathung durchlaufen muß, wenn einzelne die zehn- und hundertfache Zeit in Anspruch nehmen, Interpellationen nicht selten die Hälfte des Abends kosten und Resolutionen in der Regel die langwierigsten Debatten veranlassen, so kann die gründliche Erörterung, die theoretisch ein Vorzug der englischen Staatsform sein soll, offenbar nur sehr wenigen Gesetzen zu Theil werden“ — selbst angenommen, daß niemand Gelegenheit nimmt, Gesetzentwürfe durch Ueberumpfung des Hauses durchzuschmuggeln, was für erlaubt, ja für rühmensewerth gilt (Beispiele S. 154). Ein gewöhnliches Manöver ist es in England, eine Bill, gegen die Widerstand befürchtet wird, unter einem nichtsagenden oder einem falschen Titel zu maskiren, und wenn man sich früher darüber entrüstet, lacht man jetzt darüber. „Jedes Jahr kommen Statute in die Gesetzsammlung, deren Motive und deren Tragweite leicht nicht einem Duzend

Mitglieder bekannt sind und erst nach Jahren offenbar werden.“ (Beispiele S. 155 ff.)

Die nächste Folge der gesetzgeberischen Ueberproduction ist, daß der Bürger das in viele Tausende von Statuten verstreute Recht nicht mehr kennt. Derselbe ist in England mehr wie anderwärts auf den Advocatenstand angewiesen, der dadurch zu einer großen Macht im Staate geworden ist. „Der Staat hat diese Macht noch nicht unterjocht. Daß sie unabhängig, ist ein Vorzug gegen festländische Zustände, daß sie existirt, ein Hinderniß der organischen Rechtsentwicklung. Juristen sind die schlechtesten Gesetzgeber Die Entwicklung des Rechts unter ihren Händen ist im günstigsten Fall eine korallenartige. Der Bürger verliert die Fähigkeit, aus einzelnen großen Principien für alle Mannichfaltigkeit der Verhältnisse die Regel des Verhaltens abzuleiten. Er bedarf einer kleinlichen Gesetzgebung, und je mehr er befriedigt wird, desto mehr steigert sich das Bedürfniß Sodann aber kommt mit dieser Unsicherheit in selbständiger Anwendung einfacher Principien von selbst die Gleichgiltigkeit gegen ihre Verletzung. Das Gefühl wird stumpf, und wer noch vor fünfzig Jahren einen Sturm der Entrüstung erregt hätte, liefert heute kaum eines Tages Geschwätz.“

Wer leitet in England die auswärtige Politik? Bucher antwortet: das Parlament offenbar nicht; es kann sie aus formellen und materiellen Gründen nicht bestimmen. Er sagt: „Seit der Befestigung der parlamentarischen Regierung ist der Geschäftsgang so: der Minister des Auswärtigen knüpft im tiefsten Geheimnisse Verhandlungen an, ertheilt Instructionen an Gesandte und Admirale, zeichnet Punctionen. Nach einiger Zeit wird vom Auslande her etwas ruchbar, jemand verlangt Auskunft, interpellirt. Der Minister enthält die Auskunft vor Der eine verweigert rundweg die Antwort ‚aus hohem Pflichtgefühl‘, ‚im Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit‘, ‚im Interesse des Dienstes‘. Die Sache schwebt, der diplomatische Hexenkessel ist im Flusse, das Gold ist beinahe fertig; ein vorzeitiges Wort, ein profaner Blick, und alles wäre verdorben, der Stein der Weisen würde zu Kohle. Das hohe Haus bebt in abergläubischem Schauer zurück und ergiebt sich in seine Unwissenheit.“ Palmerston erreichte denselben Zweck auf lustigere Weise. Geschwind sprang er nach der Interpellation auf und erklärte sich ganz glücklich, ja dankbar für die, welche die Sache vor das Haus gebracht, dem alle Diener Ihrer Majestät verantwortlich seien, und dessen Weisheit die Geschicke Englands leite. Indem er sich dann „mit Vergnügen beeilte, die vollständigste Auskunft zu ertheilen,“ sagte er entweder eine factische Unrichtigkeit oder etwas Doppelsinniges oder eine Abgeschmacktheit oder eine Insolenz. Bucher belegt das (S. 194 ff.) mit verschiedenen Beispielen, von denen hier folgendes genügen mag.

„Am Vorabend des Geburtstags der Königin 1850 verließ der französische Gesandte London. Darüber interpellirt, erklärte Lord Palmerston: ‚Es ist bekannt, daß der französische Gesandte gestern Abend nach Paris gegangen ist, um persönlich den Verkehr zwischen den beiden Regierungen über die griechische Angelegenheit zu vermitteln; aber ich bin überzeugt, daß diese Angelegenheit nicht zu einer Störung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern führen kann.‘ An demselben Tage machte der französische Kriegsminister Lahitte von der Tribüne der Nationalversammlung folgende Mittheilung: ‚Da die guten Dienste, welche wir angeboten hatten, fehlgeschlagen, so verlangte die Regierung von dem Londoner Cabinet Aufschlüsse. Da die Antwort nicht so ausfiel, wie wir zu erwarten berechtigt waren, so hat der Präsident die Abberufung des Gesandten befohlen.‘ Am folgenden Tage, als diese Erklärung in London bekannt geworden, fehlte Lord Palmerston im Unterhause.“

Trotz solcher Beantwortungen von Interpellationen fahren deutsche Politiker fort, zu glauben, daß die auswärtige Politik Englands vom Parlamente geleitet, daß ohne dessen Vorwissen und Zustimmung kein Vertrag geschlossen und kein Krieg erklärt wird, und sie werden verdrießlich, wenn ihnen nachgewiesen wird, daß dies ein grober Irrthum ist. Sehr häufig hat Palmerston auf das Verlangen nach Vorlegung der betreffenden Papiere erklärt: „Wenn die Papiere sich auf eine schwebende Sache beziehen, so ist ihre Vorlegung gefährlich, wenn auf eine abgemachte, so wäre sie offenbar nutzlos.“ Machte man Mittheilungen in Gestalt von Blaubüchern, so waren sie harmlos. „Wenn diplomatische Verhandlungen vorkommen,“ sagte Palmerston am 1. März 1848, „von denen dem Parlament und dem Lande Kenntniß zu geben wünschenswerth ist, so ist die gewöhnliche und von mir stets befolgte Praxis die, daß dem Parlamente solche Theile der Verhandlungen vorgelegt werden, die ihm eine wahrheitsgetreue Kenntniß von den hauptsächlichsten und wichtigsten Umständen geben. Es ist aber nicht die Pflicht der Regierung, im Gegentheile, es würde eine Pflichtwidrigkeit sein, dem Parlamente Stücke der Correspondenz vorzulegen, die bloße Meinungen oder vertrauliche Mittheilungen des auswärtigen Ministers an unsere Geschäftsträger im Auslande enthalten, und deren Veröffentlichung dem Dienste nachtheilig sein und die Zwecke vereiteln würde, die Parlament und Regierung im Auge haben müssen.“ Neuerdings hat man unangenehme Interpellationen noch auf andere Weise beantwortet, nämlich durch Stillschweigen. Am 24. Januar d. J. fragt Sir G. Campbell den Minister, wie es zugehe, daß die „Times“ und mehrere große Provinzialblätter das Blaubuch über Afghanistan früher erhalten hätten als die Abgeordneten. The question met with no reply, sagt der stenographische Bericht. Mit dem Obigen ist jedoch der Proceß des Anfertigns von

Blaubüchern nicht vollständig charakterisirt. Nicht bloß die russische, auch die englische Regierung befolgt das System, mit ihren Agenten doppelte Depeschen zu wechseln, ostensible und reservirte, nur daß jene es gegen die fremden Staaten, diese es gegen das eigne Parlament benützt. Aber es gehen mit jenen Actenstücken noch andere Dinge vor. Ein Beispiel dazu ist folgender Ausschnitt aus der Times: „Am 23. Juni 1842 versicherte Sir J. Hobhouse (Präsident des Aufsichtsrathes für Indien) und Lord Palmerston (damals Minister des Auswärtigen), daß Lord Auckland (der Generalgouverneur von Indien) die Ansichten von Sir Alexander Burnes (dem britischen Gesandten in Kabul) habe adoptiren müssen. Um dieses Vertheidigungssystem zu behaupten und die eigne Schuld auf das Gedächtniß eines Mannes abzuwälzen, der nicht mehr unter den Lebenden war, und von dem man damals noch nicht wußte, daß er Duplicate, ja sogar Triplicate seines ganzen amtlichen Briefwechsels hinterlassen hatte, legte man dem Parlament ein Blaubuch vor, in dem aus jedem Documente sorgfältig jede Zeile entfernt war, welche die in der That verantwortlichen Personen hätte impliciren können. In aus einem Briefe hatte man die ersten paar Zeilen weggestrichen, aber von dem Eingange gerade soviel stehen lassen, daß der Leser die Vorstellung erhielt, Burnes trage seine eignen Ansichten vor, während er in Wirklichkeit Gedanken, die Lord Auckland ausgesprochen, wiederholte, um darauf zu antworten. Als Lord Palmerston die Versicherung des Grafen Messelrode empfing, daß Rußland nicht daran denke, sich in die Angelegenheiten Centralasiens zu mischen, hatte er die Instructionen in Händen, mit denen der russische Agent Wikowitsch nach Afghanistan gegangen war. Um ein gutes Einvernehmen mit dem Petersburger Hofe zu erhalten, verstand sich die englische Regierung dazu, den Widerspruch zu übersehen, und befestigte, Lüge um Lüge tauschend, das Band der Vereinigung dadurch, daß sie die Handlungen ihrer eignen Agenten desavouirte und deren Charakter anschwärzte.“

Auch mit dem, was vorgelegt wird, weiß das Haus wenig anzufangen. Das Bewußtsein, daß die Berathung Senf nach der Mahlzeit ist, benimmt ihr allen Ernst. Was soll, nachdem der Vertrag geschlossen, die Schlacht geschlagen worden, noch eine Debatte, wenn sie nicht prüfen soll, ob Grund zur Anklage gegen den Minister vorhanden, und Debatten mit solchem Zwecke kommen nicht mehr vor, da, wie wir gesehen, Ministeranklagen nicht mehr Mode sind. Selbst Belehrung des Volkes wird nur sehr unvollständig erreicht; denn „nicht jedes Parlamentsmitglied hat Lust, tausend Folioseiten durchzulesen, die, wenn die Lectüre überhaupt etwas nützen soll, wie ein Codex rescriptus gelesen werden müssen, mit dem Bleistift und dem Mikroskop in der Hand, den gleichzeitigen Ereignissen vor Augen und der Geschichte der Vergangenheit im Kopfe.“ Selbst

in solchen Fällen, wo die Opposition einmal so unterrichtet ist, daß sie urtheilen kann, ist sie aus folgendem Grunde gewöhnlich außer Stande, eine wirksame Controle zu üben. Das Ministerium stellt die Cabinetsfrage, die Führer der Opposition sehen sich nicht in der Lage, ein neues Ministerium zu bilden, und das Resultat ist: sie sprechen gegen die fragliche Maßregel und — stimmen dafür. Ein Beispiel von vielen ist Gladstone, der 1856 eine gewaltige Rede gegen den Plan, in Amerika zu werben, abchoß und dann dafür stimmte, „weil die Gegenwart nicht bereit sei, ein Ministerium aufzustellen.“

Es kann aber nicht anders sein, als es ist. Eine Versammlung von über fünfhundert Köpfen wie das englische Unterhaus kann in großen Zügen ihren Willen in Betreff der auswärtigen Politik ausdrücken, die Befolgung desselben aber nicht controliren; denn ein Cabinet, das eine Politik treibt wie das englische und wie jeder europäische Großstaat kann nicht von allen seinen Zielen und Mitteln Rechenschaft ablegen und noch weniger Beschlüsse über dieselben, während die Sache schwebt, einholen. Nur einzelne Mitglieder des Parlaments oder eine kleine Gruppe können sich activ mit auswärtiger Politik beschäftigen. Eine solche Gruppe waren zu der Zeit, wo Bucher schrieb, die Manchestermänner. Diese trieben auswärtige Politik und sehr wirksam, aber möglichst unter der Tischplatte, wie unsere Schrift S. 205 ff. an zwei Fällen darthut, von denen wir wenigstens den einen hier nacherzählen wollen.

„Nachdem die Versuche, welche England in den dreißiger Jahren mit Handelsverträgen gemacht,*) kein befriedigendes Ergebnis gebracht hatten, wurde in der Presse und von der Ministerbank die Lehre verkündet: wir machen unsern Tarif; wer mit uns handeln will, ist willkommen, wer nicht, bleibe weg. Aber die Kriegskunst ist veränderlich, auch in Manchester. Im August 1859 interpellirte jemand, der offenbar etwas läuten gehört, ob die Regierung wirklich die Absicht habe, einen Handelsvertrag mit Frankreich zu schließen. Die Antwort lautete der Wahrheit gemäß, nein. Im October aber ging Cobden, der vorher einen Besuch von Michel Chevalier erhalten, ganz leise nach Paris. Die Lage und Ziele des Kaisers, soweit sie sich von außen beurtheilen lassen, waren damals folgende: Er fürchtete wegen Nizza und Savoyen einen gemeinsamen Protest der Mächte, den Vorläufer einer Coalition. Es kam ihm vor allem darauf an, England still zu halten. Ein Mittel dazu war, den französischen Tarif zu Gunsten Englands etwas zu ermäßigen. Eine autonome Tarifver-

*) Beaconsfield läßt im „Eudymion“ (II, 57) Thornberry (Cobden) sagen: „Verderblicherer Anstich als Handelsverträge ist nie von Menschen ausgeheckt worden. Indes wird ihre kostbare Clausel von der meistbegünstigten Nation den ganzen Krempel zusammenstürzen lassen.“

änderung hätte ein Gesetz erfordert, was nicht durch den gesetzgebenden Körper zu bringen war. Einen Handelsvertrag konnte er nach einer aus der Charte von 1814 übernommenen Bestimmung der Verfassung auf eigne Hand schließen und durch eine Ordonnanz in Kraft setzen. Ein Handelsvertrag in freihändlerischer Richtung sicherte zugleich seinem Freunde Palmerston, der sich mit der Anerkennung des Staatsstreichs sehr beeilt hatte, die vierzig und einige Stimmen, die Bright, vom Kaiser beauftragt, später für die Entwaffnung Englands zu werben suchte. Man verständigte sich in St. Cloud über folgendes: 1) Handelsvertrag, der im wesentlichen die englischen Zölle von französischen Lebensmitteln aufhebt und die französischen Zölle von gewissen englischen Fabrikaten herabsetzt; 2) England hält über Nizza und Savoyen den Mund. Die förmlichen Verhandlungen wurden von Rouher, Laroche, Lord Cowley und Cobden geführt und zwar so geheim, daß der Finanzminister Magne und der Generaldirector der Zölle nichts davon erfuhren. Madame Rouher und Madame Chevalier fungirten dabei als Protokollführer, Registratoren und Kanzlisten, jene für die Franzosen, diese für die Engländer. Public opinion erfuhr gar nichts. Der Vertrag wurde am 24. Januar 1860 unterzeichnet. Die zur Ausführung desselben erforderlichen Gesetze wurden im Parlamente nachher gleichzeitig mit der Frage Nizza-Savoyen berathen. Bei den heftigen Debatten über letztere schrieb Bright: „Hole Savoyen der Teufel!“

Die Unmöglichkeit, das Parlament sich in die Karten sehen zu lassen, liegt nicht bloß in dem häufig hervortretenden Gegensatz zwischen den Interessen der herrschenden Klassen und denen des Volks, sondern auch in den Vorstellungen der Engländer über ihr Verhältniß zu andern Völkern. Früher saßte man dieses Verhältniß wesentlich als Rechtsverhältniß auf, die Vertragstreue war die Grundlage des europäischen Friedens, Verträge zwischen Völkern wurden als heilig angesehen. Heute werden die internationalen Verhältnisse mit Bentham als Sache der Zweckmäßigkeit, der Meinung betrachtet. Man bricht Verträge nicht leicht, besonders, wenn sie mit einem Mächtigen abgeschlossen worden. „Aber was nicht durch specielle Verträge untersagt ist, das hält man für erlaubt. Die Achtung der Persönlichkeit ist unter den Staaten verschwunden. Niemand verurtheilt es, daß eine Intervention, d. h. ein Eingriff in die Persönlichkeit, stattfindet, alle Beschwerden beziehen sich nur darauf, wie, zu welchem Zwecke sie stattfindet, und was die eine Partei verurtheilt, billigt die andere.“

„Der verfassungsmäßige Weg für die Behandlung der auswärtigen Politik ist folgender: Der König im Geheimrath beschließt, ob über einen bestimmten Gegenstand Verhandlungen mit einem bestimmten Staate gepflogen werden sollen. Der Beschluß wird unter dem Siegel des Geheimsiegelbewahrsers ausgefertigt

und dem Lordkanzler mit der Aufforderung zugestellt, ein Commissarium für den Staatssecretär des Auswärtigen unter dem großen Siegel zu erteilen. Erst nachdem so die Nützlichkeit und die Rechtsfrage von den größten vorhandenen Autoritäten geprüft sind, ist der Minister befugt, einen Schritt zu thun. Der Beschluß des geheimen Raths mit der Stimmliste wird zu Protokoll genommen, und häufig nahm das Parlament die Protokolle in Verwahrung, damit die Verantwortlichkeit jedes einzelnen Mitglieds nicht verdunkelt werde. Jetzt herrscht ein ganz anderes Verfahren. Die Mitwirkung des Geheimsiegelbewahrers ist abgeschafft, der Lordkanzler wird nicht mehr gefragt, an die Rechtsfrage denkt man nicht mehr, der Geheimrath, in dem alle Parteien vertreten waren, ist durch das Cabinet, d. h. die gerade herrschende Clique, verdrängt. Bis 1850 bestand für die auswärtige Politik ein vollkommener Ministerialdespotismus. Die Controle durch den Souverän war fast leere Form geworden und wurde, wenn sie sich regte, durch Berufung auf das Parlament abgewiesen, und diesem gegenüber berief man sich wieder auf das Interesse des Dienstes und die Prärogativen der Krone. „In einem Bescheide an die Einwohner von Nottingham von 1854 erklärte der Kriegsminister es „für höchst ungewöhnlich, dem Parlamente eine Petition zu überreichen, die sich unmittelbar auf eine Kriegserklärung oder einen Friedensschluß bezieht; Gegenstände, die ausschließlich in die Gewalt und Prärogative der Krone fallen. Die Functionen des Parlaments könnten schwerlich auf diese Ereignisse angewendet werden, ehe sie eingetreten sind.“

Als die Königin Victoria, die keine Neigung hatte, nochmals mit einer abgeschmackten Redensart vor das Parlament zu treten, die Expedition nach der Krim bei ihren Ministern durchgesetzt hatte, obgleich ihr die Times wiederholt die gräßlichen Scenen vorgemalt, welche die Folge davon sein würden, trugen ihre Rätthe Sorge, daß in einem Leitartikel gesagt wurde: „Der Krieg ist jetzt in königlicher Hand.“ Sobald aber die Kunde von der glücklichen Landung bei Eupatoria eingetroffen war, ließen die Herren sich selbst von den durch sie inspirirten Blättern himmelhoch loben. Wie groß oder gering ihr Verdienst in Wahrheit wog, möge eine ergötzliche Anekdote zeigen.

Ringlake, dem die Papiere Lord Raglans vorlagen, erzählt in seiner Geschichte des Krimkriegs, wie der Beschluß, in der Krim zu landen und Sebastopol anzugreifen, zu Stande kam. Die Minister waren am 28. Juni 1854 bei Lord John Russell in Pembroke Lodge bei Richmond versammelt. Der Kriegsminister, Herzog von Newcastle, las die lange Instruction, die er für Raglan, den englischen Obergeneral, entworfen, den Collegen vor, um deren Urtheil darüber zu vernehmen und deren Genehmigung zu erhalten.

„Es war Abend — ein Sommerabend — und alle Mitglieder des Cabinets waren zugegen, als der Herzog den Entwurf zu seiner Depesche herauszog und sie vorzulesen begann. Und jetzt begab sich etwas, was an sich sehr unbedeutend, aber in seinen Folgen so außerordentlich bedeutsam war, daß man es, wäre es in alten Zeiten vorgefallen, der unmittelbaren Einmischung der unsterblichen Götter zugeschrieben haben würde. In unsern Tagen wird der Physiolog von der Verfassung sprechen, in welche das menschliche Hirn auf natürliche Weise versetzt wird, wenn es nach eifrigen Arbeiten ausruht, und der in analytischer Chemie bewanderte kann bedauern, daß er keine Gelegenheit gehabt, die Nahrungsmittel, welche die Minister genossen, in der Absicht zu untersuchen, um sich zu vergewissern, ob nicht darin ein narkotisches Gift gewesen;*) aber kein Wohlunterrichteter wird das Ereigniß als charakteristisch für die Männer betrachten, die es betraf; denn gerade die Fehler und nicht weniger die guten Eigenschaften der Staatsmänner, welche Lord Aberdeens Cabinet bildeten, waren der Art, daß sie vor dem Vorwurf, sorglose und schläfrige Leute zu sein, gesichert waren. Gleichwohl ist es feststehende Thatsache, daß alle Mitglieder des Cabinets, ausgenommen eine kleine Minderzahl, bevor die Vorlesung des Schriftstücks lange gedauert hatte, vom Schlaf überwältigt waren. Für einen Augenblick störte das Geräusch, welches ein umfallender Stuhl verursachte, die Ruhe der Regierung. Aber bald nachher nahm der Herzog von Newcastle die Vorlesung seines Entwurfs wieder auf, und wieder senkte sich der verhängnißvolle Schlaf auf die Augenlider der Minister. Später am Abend und in einem andern Zimmer (wohl im Speisesaale, nach dem Diner und weiterem Pöculiren) machte der Herzog von Newcastle einen zweiten und zwar den letzten Versuch, Aufmerksamkeit für den Inhalt des Entwurfs zu gewinnen, aber wieder stellte sich selbige Ruhe (diesmal kein eigentlicher Schlaf) zwischen die Minister und die Sorge für den Staat, und alle, selbst die, welche vorher wach geblieben waren, befanden sich in ruhiger, zustimmender Gemüthsverfassung. Kurz und gut, die Depesche empfing, obwohl sie von Sätzen, geeignet Einwürfe hervorzurufen, starzte, vom Cabinet eine Art Billigung, wie sie oft einer von Einwendungen freien Predigt zu Theil wird. Nicht ein Buchstabe wurde an ihr geändert, und man wird bald sehen, daß das Zwingende in der Abfassung der Depesche, welches bei einem wachgebliebenen Cabinet kaum verfehlt haben würde, Einspruch hervorzurufen, gerade die Ursache wurde, welche die Ereignisse regierte.“

Daß die Königin nicht Lust hat, bald als Puppe, bald als Schanddeckel

*) Offenbar eine Andeutung, daß die Herren, wie man zu sagen pflegt, zu stark ge-frühstückt, d. h. nach altenglischer Sitte im Gemusse geistiger Getränke des Guten zu viel gethan hatten.

für die Herrschaften der gerade am Ruder sitzenden politischen Cliquen zu dienen, läßt sich urkundlich nachweisen. Sie sprach sich im Jahre 1850 mit großer Deutlichkeit aus, „sie verlange 1) daß Lord Palmerston genau angebe, was er in dem vorliegenden Falle vorschlage, damit die Königin ebenso genau wisse, zu was sie ihre königliche Sanction ertheile, 2) daß Maßregeln, zu denen sie ihre Sanction ertheilt, nicht willkürlich von ihm geändert würden. In einer solchen Handlung müsse sie einen Mangel an Aufrichtigkeit gegen die Krone und eine gerechtfertigte Veranlassung zur Ausübung ihres verfassungsmäßigen Rechts finden, den Minister zu entlassen. Sie erwarte von dem in Kenntniß erhalten zu werden, was zwischen ihm und den fremden Gesandten vorgehe, bevor auf einen solchen Verkehr hin wichtige Entscheidungen getroffen würden, die eingehenden Depeschen bei Zeiten zu empfangen und die Entwürfe zu den Antworten so zeitig zu sehen, daß sie sich mit dem Inhalte bekannt machen könne, bevor sie abgingen.“

Eine große Rechtsregel kann jeder handhaben, und sie hat eine gewaltige stiegende Kraft, weil sie ausdrückt, was der Natur gemäß ist. „Eine Politik, die Interventionen (wie die von 1854 in der Türkei erfolgte) ablehnt, weil Interventionen Verbrechen sind, die in einem geringen Anlaß ein großes Rechtsprincip zu erkennen vermag und ein Rechtsprincip für des Kampfes werth hält, ein solche Politik gewährt Raum genug für die Entfaltung der höchsten Fähigkeiten, für die Nutzbarmachung des reichsten Wissens, geht aber auch ohne solche Befähigung der Leiter ihren sichern Weg und wird, wenn sie in der Gegenwart keine großen Gewinne macht, wenigstens keine großen Schulden auf die Zukunft häufen. Sie hat Bürgschaften in der Natur der Dinge. In einer Politik der ‚Meinungen‘ entscheidet allein die überlegene Persönlichkeit den Sieg, der weitere Blick, das tiefere Wissen, der festere Wille, das schwärzere Verbrechen. Es ist eine wichtige Consequenz der englischen Zustände und ein schweres Zeugniß gegen sie, daß die öffentliche Meinung nicht nach Maßregeln, sondern nach Personen verlangt. Die Parole: *men, not measures* ist auch ein Geschenk der Whigs. Der Parlamentarismus will es so; denn seine Seele ist ja Vertrauen.“

